

Sri Lanka: Der lange Weg zum Frieden

Von Richard Gerster

Der 22. Februar ist für Sri Lanka ein historisches Datum. Nun ist es bereits zwei Jahre her, dass nach einem 20-jährigen Bürgerkrieg kein Schuss mehr gefallen ist. Norwegen hat von beiden Parteien einen Vermittlungsauftrag. Allerdings gefährdet eine ungelöste Regierungskrise den Weg zum Frieden. Doch ist der Friedenswillen in der Bevölkerung stark verankert. So dürften im Jahre 2004 die offiziellen Friedensverhandlungen, die im April 2003 suspendiert wurden, weitergeführt werden. Wie sieht heute der Alltag der Bevölkerung aus? Ein Augenschein auf einer Tour mit Sarvodaya, einer buddhistisch inspirierten Selbsthilfebewegung, die den Respekt aller Bevölkerungsgruppen genießt. Die Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung fördert das Sozialprogramm von Sarvodaya, und Helvetas den technischen Dienst.

Hohe Kriegskosten

Die tamilischen Tiger (LTTE) hatten am 5. Dezember 2001 eine einseitige Waffenruhe von fünf Tagen angekündigt, die Regierung von Sri Lanka folgte mit 10 Tagen, die Tamilen verlängerten auf 30 Tage. Schliesslich machte die Regierung den Vorschlag einer unbefristeten Waffenruhe, und am 22. Februar 2002 wurde ein Waffenstillstand unterzeichnet. Der Frieden ist allerdings noch nicht errungen. Beide Seiten stehen vor schwierigen Verhandlungen und suchen nach einer föderalistischen Lösung. Die Schweiz unterstützt den Weg zum Frieden, zum Beispiel, indem sie es Parlamentsmitgliedern aus Sri Lanka ermöglicht, sich über die föderalistischen Traditionen der Eidgenossenschaft zu informieren. Beide Seiten, Singhalesen und Tamilen, stehen unter Druck von Extremisten, welche den Ausverkauf ihrer Interessen an die Gegenseite behaupten und den Friedenprozess torpedieren wollen.

Kaum sitze ich im klapprigen Kleintaxi, fragt der Fahrer nach meiner Herkunft. Sofort folgt als zweite Frage, wie viele Leute aus Sri Lanka denn in der Schweiz leben

würden. Kanada als wichtigstes Auswanderungsland ist bekannt, doch dass die Schweiz mit fast 40'000 Tamilinnen und Tamilen gemessen an der Bevölkerung eine der grössten Diasporas weltweit aufweist, ist eine Überraschung. Auf dem Weg in den Nordwesten der Insel ist der Dschungel links und rechts der Strasse 50 Meter tief abgeholzt, um Überfällen aus dem Hinterhalt vorzubeugen. Allerdings wuchert seit dem Friedensprozess allenthalben Buschwerk. Wiederholt kommen wir an Polizei- und Armeekontrollposten vorbei. Doch die Kontrollen sind locker, soweit man überhaupt anhalten muss. In den an die Kampfzonen angrenzenden Gebieten sind häufig mit Sandsäcken, Pneus und Erde gebaute Bunker zu sehen, zuweilen in regelmässigen Abständen von 200 Metern.

Die Bauten führen vor Augen, wie viele Ressourcen in diesem Land durch die Konfliktsituation im besten Fall unproduktiv, im schlechteren Fall zerstörerisch verschlungen werden. Die wirtschaftlichen Schäden schätzt der Nationale Friedensrat auf 40 Milliarden Franken (2'451 Milliarden Rupien). Noch schwerer wiegen die menschlichen Verluste. 65'000 Menschen haben den Tod gefunden, die Hälfte davon Zivilisten. Viele sind ihr Leben lang behindert. Etwa 1,2 Millionen Menschen wurden aus ihrer Heimat vertrieben. 100'000 davon flüchteten nach Indien.

Wehrdienst konkurrenziert Sozialdienst

Die Regierung rekrutiert unter den 18-jährigen Männern mit acht Jahren Grundschule in den Grenzdörfern zur tamilischen LTTE „Home Guards“. In Jayanthi Gama, einem Dorf mit rund 1600 Einwohnern direkt angrenzend zur Konfliktzone stehen so 45 junge Erwachsene in den Diensten Colombos. Sie erhalten ein Schiesstraining und werden dann als Wachen in den zehn Bunkern rund um das Dorf eingesetzt. „Home Guard“ zu sein ist attraktiv: Als Monatssalär werden ihnen rund 100 Franken (6000 Rupien) pro Monat bezahlt – in Plantagen in anderen Regionen liegt das Lohnniveau etwa um die Hälfte tiefer, und vor allem sind Anstellungen überhaupt Mangelware. So zieht die Regierung viele fähigen jungen Männer in den Wehrdienst ab. Der Sozialdienst von Sarvodaya ist finanziell in keiner Weise konkurrenzfähig und hat in diesen Grenzregionen bei jungen Männern zur Zeit keine Chance.

Für unbezahlte Gemeinschaftsarbeit in der Freizeit lassen sie sich jedoch gleichwohl mobilisieren, vor allem aber auch die Frauen. Die Leute von Jayanthi Gama waren 1987 aus ihrem angestammten Dorf nach Überfällen der tamilischen Tiger geflüchtet und lebten bis 1990 in Flüchtlingslagern. Sarvodaya arbeitete schon damals in verschiedenen Lagern von intern Vertriebenen. Diese Vertrauensbasis geriet über all die schwierigen Jahre nie ins Wanken. Für die Bevölkerung von Jayanthi Sana sind die Anliegen von Sarvodaya klar auch die ihrigen.

Was will die Sarvodaya-Bewegung?

Sarvodaya will die Menschen befähigen, ihr Leben selber zu gestalten. Spirituelle Einsichten sind ebenso wichtig wie materieller Fortschritt. Die Vision ist eine Gesellschaft ohne Armut und ohne Überfluss. Bescheidenheit und Frieden sind Programm. 1958 gegründet, arbeitet Sarvodaya in etwa 14'000 Dörfern und allen Regionen Sri Lankas. Die Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung fördert das Sozialprogramm von Sarvodaya. Helvetas finanziert Brunnen und Bauten.

In Kabithigollawa hat Sarvodaya während drei Monaten Maurer, alle um die 20 Jahre alt, aus den Dörfern des Bezirks Padaviya ausgebildet. Wegen ihrer schlechten Schulbildung haben sie keine Chance auf andere Anstellungen, wie zum Beispiel den Wehrdienst der Regierung. Zum Teil sind sie wegen dem Krieg unter die Räder gekommen und konnten die Schule nicht besuchen. Jetzt hoffen sie auf eine Friedensdividende: Der Wiederaufbau führe zu einer wachsenden Nachfrage nach Bauarbeiten in den Dörfern, erklären sie zuversichtlich. Sarvodaya solle unbedingt mehr derartige Kurse durchführen, sonst würden zu viele ihres Alters unnütz in den Dörfern herumlungern und die Gegenden unsicher machen.

Landminen

Wir sind unterwegs nach Wahalkada. Rund 50 Familien wollen zurück an ihren früheren Wohnort ziehen. Vor 10 Jahren waren sie durch den Krieg vertrieben worden. Sarvodaya hat ein Shramadana Camp organisiert. Das singhalesische Wort „Shramadana“ steht für „Gemeinschaftsarbeit“. Heute Sonntag, bei 36 Grad am

Schatten, roden zahlreiche Frauen und Männer den Busch links und rechts der früheren Strasse, um sie wieder fahrbar zu machen. Die Regierung unterstützt die Wiederansiedlung, indem sie jedes Haus mit rund 700 Franken (39'000 Rupien) subventioniert, wie Jayantha Senadeera, der Sekretär der Regionsverwaltung erklärt. Für die zweite Generation werde zudem die unentgeltliche Abgabe von Land geprüft, um die Landflucht der Jungen zu bremsen. Doch da sie nur über wenig Mittel verfügt, ist sie auf die Zusammenarbeit mit privaten Selbsthilfeorganisationen wie Sarvodaya angewiesen, betont der Sekretär, der sich extra auf Platz bemüht hat.

Aus Zeitgründen verzichten wir auf die Besichtigung des kriegszerstörten Schulhauses. Zurück im Distrikt-Büro von Sarvodaya kommt ein Telefonanruf, soeben seien vier Landminen im Umfeld und Gestrüpp des Schulhauses gefunden worden, verletzt sei niemand. Abends im gemeinsamen Tagesrückblick erwähnen meine Begleiter, wie sie sich Sorgen gemacht hätten, als ich beim Besuch in Wahalkada ankündigte, ich würde mit einem Rückkehrer gemeinsam dessen zerstörtes, 50 Meter von der Strasse entferntes Haus besuchen. Doch die lokalen Leute hätten beruhigt: Nie seien um dieses Haus herum Minen gefunden worden. Gemäss Milinda Moragoda, dem Minister für wirtschaftliche Reformen, sind 1,5 Millionen Landminen von beiden Seiten während des Kriegs verlegt worden, oft heimtückisch in dicht besiedelten und fruchtbaren Gegenden. Die schweizerische Stiftung für Minenräumung ist auch in Sri Lanka aktiv.

In Wahalkada drängt sich beim Gespräch mit den Leuten eine ältere Frau vor: Ob wir schon über ihr Problem informiert seien? Der Mann von Frau Pemawathe ist seit Jahren vermisst. Sie steht, heute 77-jährig, völlig allein und mittellos da und kommt dank Lebensmittelrationen des Welternährungsprogrammes und privater, lokaler Sozialhilfe über die Runden. Die Regierung bezahlt für Verschollene rund 900 Franken (50'000 Rupien), wenn sie formell als tot erklärt werden. Aus bürokratischen Gründen hat sie die Urkunde, welche den Tod ihres Mannes bestätigt, immer noch nicht erhalten. Sie hat nun den Rechtsdienst der Sarvodaya beigezogen, um zu ihrem Recht zu kommen.

Flüchtlinge im eigenen Land

Sarvodaya arbeitet mit allen religiösen Gruppen Singhalesen (Buddhisten und Christen), Tamilen (Hindus und Christen) und Muslims zusammen und ist von beiden Konfliktparteien als unterstützende, soziale Bewegung respektiert. Im Sarvodaya-Personal werden bewusst Personen mit verschiedenem religiösen und ethnischen Hintergrund beschäftigt. Neben der praktischen Betreuungsarbeit und Rückführung der Vertriebenen macht Sarvodaya aktive Erziehungs- und Friedenarbeit. In Trincomalee werden für Singhalesen Kurse in Tamil angeboten und umgekehrt. Friedens-Meditationen finden grossen Zuspruch. Ein Austauschprogramm ermöglicht Tamilen, eine Woche in einem singhalesischen Dorf zu leben und gemeinsam zu arbeiten. Frau Kadiva lebt in der tamilischen Siedlung Thambalagama und verlebte 2002 eine Woche in Matale, im überwiegend singhalesischen Teil: „Zuvor hatte ich Angst vor singhalesischen Leuten. Durch gemeinsame Arbeit und Meditation habe ich gemerkt, dass sie Menschen wie wir sind.“

Wir besuchen ein Flüchtlingslager, direkt angrenzend an das Sarvodaya Distrikt-Zentrum in Trincomalee. Es wurde 1993 vom UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR eröffnet und beherbergt Tamilen, welche in den Konfliktgebieten lebten, daraus vertrieben wurden, aber noch nicht in ihre Heimat zurückkehren können. Die Regierung hat Sarvodaya Betreuungsaufgaben übergeben, deren Kosten vom UNHCR übernommen werden. Bei der Ankunft im Lager ist Schulschluss: Die Primarschülerinnen und -schüler rennen nach „Hause“, will heissen, in ihre provisorischen, aus Wellblech und Holz gezimmerten Unterkünfte. Sarvodaya hat mit den Flüchtlingen zusammen drei von sechs grossen Brunnen gebaut, um ausreichend Wasser für Trinken und Waschen zur Verfügung zu stellen. Auch 60 Latrinen und Räumlichkeiten sind erstellt worden. Die Regierung gibt Essrationen von Reis, Linsen, Zwiebeln, Öl und Zucker ab. Die Flüchtlinge kochen ihre Mahlzeiten selber.

Kanagasinhram Vigneshwarah war in Kilinochchi zu Hause und wartet seit 1999 im Camp auf eine Rückkehrmöglichkeit. Seit er als 10-Jähriger an Polio erkrankte, ist sein linkes Bein gelähmt. Er hat von Sarvodaya ein Darlehen von rund 170 Franken (10'000 Rupien) aufgenommen, das er mit Zins in 10 monatlichen Raten von 1065

Rupien pünktlich zurückbezahlt. Er hat damit einen der 10 kleinen Läden im Flüchtlingslager eröffnet. Etwa 50 Kundinnen und Kunden im Tag kaufen Reis, Gemüse, Biscuits, Zigaretten, etc. ein. Am Morgen geht er auf Einkaufstour nach Trincomalee, und seine Mutter betreut den Laden. Damit erwirtschaftet er einen Umsatz von 85 Franken (5000 Rupien) im Tag. Der so erzielte Gewinn bzw. Arbeitserlös von 7 Franken ermöglicht ihm und seiner Mutter das Überleben aus eigener Kraft.

Rund 500 Familien leben zur Zeit in „Alles Garden“. Früher waren es 2000 gewesen, doch 1500 konnten nun in ihrer früheren Heimat wieder angesiedelt werden. Anfang 2004 werden 65'000 Flüchtlinge aus Sri Lanka, welche heute in Südindien leben, nach Sri Lanka zurückkehren. Trincomalee dient als Transitplatz, so ist mit einem Anschwellen der Flüchtlingslager zu rechnen. Sarvodaya sieht der Zukunft mit Sorge entgegen. Denn das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR wird sich ab 2004 aus dem Flüchtlingslager zurückziehen, und Sarvodaya hat noch keinen Geber gefunden, der in die Lücke springt.

Dialog unter den Weltreligionen

„Religion ist nicht dazu da, um Krieg zu stiften, sondern um unter allen Menschen ein friedliches Zusammenleben zu fördern“. So leitet Lalitha Pieris, Leiterin der Friedensaktionen von Sarvodaya, eine Tagung im Badulla-Distrikt ein. Über 70 Teilnehmende haben sich für den interreligiösen Dialog eingeschrieben. Der Imam der lokalen Moschee, der buddhistische Mönch an Ort, der hinduistische Priester des Tempels von Badulla, und eine Ordensschwester von katholischer Seite sind alle der Einladung Sarvodayas gefolgt. Sie appellieren mit jeweils eigenen, eindringlichen Worten, aber im selben Sinne an die Anwesenden, auf den Gemeinsamkeiten der vier in Sri Lanka vertretenen Weltreligionen aufzubauen. „Die Sonne geht am morgen für alle auf, und unterscheidet nicht zwischen Christen, Moslem, Hindus und Buddhisten. Nach dem Tod könnte ein Buddhist auch als Muslim, Hindu oder Christ wiedergeboren werden“, argumentiert der buddhistische Priester Kahattewela Sirinivasa Thero. Der Sarvodaya-Raum, in dem der Dialog stattfindet, ist an der

Wand mit den Symbolen der vier Religionen geschmückt, und schafft eine eindruckliche Atmosphäre.

Die Sarvodaya-Bewegung hat seit Jahren ein ganzes Programm, um bei der breiten Bevölkerung eine spirituelle Grundlage für den Friedensprozess zu schaffen. Zahlreiche kleinere Tagungen wie die soeben erwähnte wechseln mit gross angelegten Friedens-Meditationen mit bis zu 250'000 Teilnehmenden ab. In Trincomalee sind Spannungen zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen latent. Sarvodaya besitzt ein grosses Grundstück, direkt angrenzend ans Meer. Darauf wachsen Visionen: Sarvodaya möchte ein Gotteshaus erstellen, das in jeder Himmelsrichtung einer der vier dort ansässigen Weltreligionen Buddhismus, Hinduismus, Muslime, und Katholiken eine Heimat bietet, und gleichzeitig in der Mitte einen gemeinsamen Raum vorsieht. Ein bekannter Architekt hat einen Grobplan erstellt und Sarvodaya sucht nun interessierte Geldgeber für das spirituelle Friedensprojekt.

Sarvodayas wichtige Basisarbeit geht bis anhin jedoch am politischen Friedenprozess vorbei. Die Konfliktparteien waren der Meinung, es sei Sache der Politiker, eine tragfähige Lösung für den Konflikt zu finden, und liessen die Nichtregierungsorganisationen links liegen. Sarvodaya war wohl eher froh darum, sich vor der „schmutzigen“ Politik fernzuhalten. Nun ist auf beiden Seiten ein Umdenken in Gang gekommen, weil politische Entscheide letztlich von der Bevölkerung mitgetragen werden müssen. Eine landesweite Bewegung wie Sarvodaya kann sich in einer so zentralen Frage nicht heraushalten und dürfte sich in Zukunft zusätzlich zur Friedensarbeit an der Basis auch für eine politische Lösung engagieren.

Richard Gerster, Dr. oec., (Richterswil), hat an der Universität St. Gallen Wirtschaftswissenschaften studiert. Er arbeitet als selbständiger Publizist („Globalisierung und Gerechtigkeit“, hep-Verlag 2001) und Berater (www.gersterconsulting.ch). Richard Gerster weilte im Auftrag der Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung im Oktober 2003 in Sri Lanka. Er vertritt hier seine persönliche Meinung.